

# Schuld – Verzeihen – Wiedergutmachung

## Vom Widerstand gegen Versöhnung

*Fritz Bauer Institut (Hg.), Im Labyrinth der Schuld. Täter - Opfer - Ankläger, Jahrbuch 2003 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt am Main: Campus 2003, kart., 362 S., € 29,90*

Versöhnung kann es nicht geben, solange eine Gesellschaft die Augen vor dem verschließt, was aus ihrer Mitte heraus, unter Zustimmung breiter Massen, an verbrecherischer Energie herangewachsen und schließlich zur Tat geworden ist. Es reicht nicht, „hinterher“ einfach wieder „anständig“ leben zu wollen und den Opfern zu erklären, warum es leider unmöglich war, gegen den Massenmord etwas zu tun. Vor der Versöhnung muss der Schritt gemacht werden, Unrecht Unrecht zu nennen, mit rituellen, juristischen und legislativen Mitteln. Insofern könnte man die Nachkriegsgeschichte Deutschlands als eine Geschichte des breiten Widerstands gegen wirkliche Versöhnung bezeichnen. Dass schließlich dennoch Prozesse in Gang kamen, die die deutsche Gesellschaft langsam einer Versöhnung näher bringen, ist jenen Männern und Frauen zu verdanken, die sich von den lautstarken Forderungen nach einem „Schlussstrich“ und nach Vergeltung *ohne* Schuldeingeständnis nicht irren lassen. Im neuesten Jahrbuch des Frankfurter Fritz Bauer Instituts ist in diesem Sinne etwa von Robert Kemper, Ankläger beim Nürnberger Tribunal, und - anlässlich seines 100. Geburtstages - vom Namenspatron des Instituts die Rede. Fritz Bauer, der die Jahre der nationalsozialistischen Verfolgung in KZ, Gefängnis und im dänischen Exil verbringen musste, kehrte 1949 nach Deutschland zurück und wurde Landgerichtsdirektor und schließlich Generalstaatsanwalt. Sein größter Erfolg war das Zustandekommen des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, ebenfalls nicht ohne massive Widerstände und Rückschläge. Bauer war es wichtig, dass die Deutschen nicht passive Zuschauer alliierter Kriegsverbrecherprozesse blieben: „Noch besser wäre es, wenn das deutsche Volk den Ausgleich selbst vollziehen würde [...]. Ein ehrliches deutsches ‚J'accuse‘ würde das ‚eigene Nest nicht beschmutzen‘ (es ist schon beschmutzt und die Solidarität mit den Verbrechern würde es noch mehr beschmutzen). Es wäre ganz im Gegenteil das Bekenntnis zu einer neuen deutschen Welt.“ Neben dem erhellenden Aufsatz Irmtrud Wojaks über Fritz Bauer geht das Jahrbuch in zwölf weiteren Beiträgen und autobiographischen

Texten den Pfaden im „Labyrinth der Schuld“ und den Mühen der Aufklärung nach. Anschauungsunterricht ersten Ranges.

Jürgen Dankert

## Eine unbeantwortete Frage

*Vladimir Jankélévitch: Das Verzeihen. Essays zur Moral und Kulturphilosophie, ausgewählt von Ralf Konersmann, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, geb., 292 S., € 29,90*

Vladimir Jankélévitch, 1985 verstorben, ist in Deutschland nahezu unbekannt. Zu seinem hundertsten Geburtstag in diesem Jahr liegt erstmals mit Zustimmung der Tochter eine Auswahl seiner Essays auf Deutsch vor. Warum so spät? Die Antwort geben Person wie Werk des Pariser Moralphilosophen. Der Sohn jüdisch-russischer Einwanderer schloss sich der Résistance an, nachdem er unter der Vichy-Regierung seine damalige Professur in Lille verloren hatte. Trotz der allmählichen Annäherung der beiden einst verfeindeten Länder rechts und links des Rheins mied er weiter jede Beziehung zu Deutschland. Jürg Altwegg schreibt in seinem gewinnbringenden Vorwort: „Jankélévitch lehnte nach 1945 das Deutsche schlechthin ab. Es war verantwortlich und es blieb schuldig.“ Und dies, obwohl Jankélévitch ein ausgewiesener Kenner der deutschen Kultur war.

Zeit lebens beschäftigte er sich mit Georg Simmel, dessen Lebensphilosophie der erste Essay gewidmet ist. Die Themen, mit denen sich Jankélévitch beschäftigte, waren erkennbar durch seine Widerstandsarbeit bestimmt: Lüge und Unaufrichtigkeit, Krieg und Tod, Märtyrertum und Freiheit, Schuld und Verzeihung. Die von Ralf Konersmann getroffene Auswahl der Texte schreitet diesen Themenkreis exemplarisch ab. Dennoch wäre es wünschenswert gewesen, wenn der Herausgeber seine Auswahlkriterien klarer benannt und begründet hätte.

Kernstück des Bandes ist der abschließende Essay, wie nicht allein der Titel, sondern auch das Vorwort und das gewählte Umschlagbild – der Kniefall Willy Brandts in Warschau – deutlich machen. Der 1971 geschriebene Beitrag konfrontiert den Leser mit einer einzigen Frage: „Verzeihen?“ Dieses ist für Jankélévitch ein Akt „unerhörter absurder und zweckfreier Barmherzigkeit“. Er selbst fand bis zu seinem Tod nicht die Kraft dazu. Für ihn war die Geschichte des Verzeihens in Auschwitz zu Ende gegangen. Den Juden ihre Existenzberechtigung allein aufgrund ihres Seins abzusprechen, machte den Holocaust für Jankélévitch unvergleichbar. Die dortigen Verbrechen könnten nicht verjähren und dürften keinesfalls vergessen werden, mahnte er unentwegt. In Umkehrung bekannter Evangeliumsworte schreibt Jankélévitch: „Herr, vergib' ihnen nicht, denn sie wissen, was sie tun.“ Zwar würdigt der Autor die Geste Brandts, die er als Gegenbeweis für eine Kollektivschuld der Deutschen anführt, doch blieben sie für ihn dennoch ein Volk ohne wahrhaftige Reue.

Verzeihung kann nur gelingen als ein Akt menschlicher Freiheit auf beiden Seiten. Dies macht Jankélévitch in seiner Moralphilosophie schonungslos deut-

lich. Theologisch wäre es nicht vermessen, hier zugleich von einem Akt der Gnade zu sprechen. Der Lyriker Paul Konrad Kurz meinte: „Jeder müsse einmal in seinem Leben – geistig, mit seinem ganzen Bewusstsein – nach Auschwitz gehen.“ Auf diesen Weg nimmt Jankélévitch seine Leser unerbittlich mit. Seine Worte entziehen sich weiterer Nachfragen. Sie suchen nicht nach Verständnis und hinterlassen ein Gefühl der Beklemmung. Jankélévitch schreibt, dass es noch vieler Jahre bedürfe, um die Bestürzung zu lösen und „das Geheimnis dieses unsinnigen Hasses“ aufzuklären. Die Aufarbeitung in Deutschland ist weitergegangen. Die Frage, ob der Autor heute – mehr als dreißig Jahre später – über die Beziehung zwischen Frankreich und dem vereinten Deutschland anders urteilen würde, bleibt durch den Tod für immer unbeantwortet.

Lesenswert angesichts gegenwärtiger Debatten über die Rückkehr des Krieges ist auch der ausgewählte Essay „Von der Lüge“, den Jankélévitch während des Zweiten Weltkrieges schrieb und der pointiert die Grenzen des Völkerrechts aufzeigt. Dieses erweise sich nicht selten als „Euphemismus“: eine Zustandsbeschreibung, die weltpolitisch nichts an Aktualität eingebüßt hat. Sie unterstreicht, wie notwendig es wäre, sich um eine Verbesserung der bisher erreichten völkerrechtlichen Standards zu bemühen.

Ergänzt wird das Buch um eine Zeittafel und eine hilfreiche Auswahlbibliographie mit Titeln von und über Jankélévitch.

Axel Bernd Kunze

## Versöhnung braucht Verantwortungsübernahme

*Wole Soyinka: Die Last des Erinnerns. Was Europa Afrika schuldet – und was Afrika sich selbst schuldet, Düsseldorf: Patmos<sup>2</sup>2001, geb., 150 S., € 14,80*

Der nigerianische Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger Wole Soyinka gehört zum Volk der Yoruba und zur Religion der Orisha (die man hierzulande gerne unter die „primitiven“ oder „Naturreligionen“ rechnet). Mit Respekt, aber auch mit kritischer Distanz beobachtet er die Arbeit der stark christlich inspirierten „Wahrheits- und Versöhnungskommission“ in Südafrika, mit Blick auf die Lage in Nigeria nach dem Tod des Diktators Sanni Abacha sowie auf die schwierige postkoloniale Entwicklung ganz Afrikas. Kritisch sieht Soyinka das Grundprinzip der Wahrheitskommission, für ein Schuldeingeständnis Straffreiheit zu gewähren, um die Gesellschaft zu entpolarisieren. Soyinka war Zeuge solcher Verfahren, die – von Massenmedien befeuert – zu Spektakeln wurden, bei denen man die Opfer aufforderte, ihre früheren Folterer nach deren wenig glaubwürdigen Reuebekenntnissen zum Zeichen der Versöhnung zu umarmen. Soyinka erinnert daran, „dass diese Geste der Vergebung eine zusätzliche Anforderung an die Opfer, sowohl als Individuen wie auch als Gesamtheit, stellt – eine Anforderung, die, logischerweise, der Ungeheuerlichkeit des Verbrechens entspricht.“ Nach einem solchen Vergebungsakt kann ein Täter seine privilegierte Existenz, die er sich zur Zeit der Apartheid aufgebaut hat, fortführen, während seine Opfer

auf staatliche Unterstützung angewiesen sind. So bleibt für Soyinka das „Gefühl, dass die für die Harmonisierung dieser Gesellschaft angenommene Formel in gewissem Sinne einen der Pfeiler erodiert, auf dem eine dauerhafte Gesellschaft gegründet sein muss - Verantwortung. Und letztlich auch: Gerechtigkeit.“ Denn ein Schuldbekennnis ohne praktische Konsequenz, ohne Verantwortungsübernahme für die Opfer, ohne Wiedergutmachung und Entschädigung ist Heuchelei, auf die sich eigentlich auch Christen nicht einlassen sollten. Soyinka geht diesen Problemen mit größtem Ernst nach, gelangt von ihnen zur historischen Dimension des Sklavenhandels und seines Erbes, und erreicht eine Tiefe der Reflexion, die auch für christliche Theologen und Theologinnen ein Vorbild sein kann. Bedauerlich ist, dass dieses wichtige Buch in einer beklagenswert schlechten Übersetzung vorliegt, die zudem überaus nachlässig lektoriert wurde. Einem Literaturnobelpreisträger gegenüber wäre der Verlag zu größerer Sorgfalt verpflichtet gewesen.

Jürgen Dankert

## Weitere Bücher zum Thema dieses Heftes

Beate M. Weingardt: „...wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. *Der Prozess des Vergebens in Theorie und Empirie*, Stuttgart: Kohlhammer 2003, 272 S., € 36,00

Gerhard Beester Möller/Hans-Richard Reuter (Hg.): *Politik der Versöhnung* (Reihe Theologie und Frieden, Bd. 23), Stuttgart: Kohlhammer 2002, 258 S., € 29,00

Mariano Crespo: *Das Verzeihen. Eine philosophische Untersuchung*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2002, 128 S., € 22,00

Konrad Raiser: *Hoffen auf Gerechtigkeit und Versöhnung*, Stuttgart: Kohlhammer 2002, 224 S., € 20,00

Paul Ricœur: *Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern, Vergessen, Verzeihen*, Göttingen: Wallstein 2002, 156 S., € 14,00

Desmond Tutu: *Keine Zukunft ohne Versöhnung*, Düsseldorf: Patmos 2001, 238 S., € 19,90

Christoph Dohmen/Thomas Söding (Hg.): *Sühne und Versöhnung*, Die Neue Echter Bibel, Themen, Bd. 7, Würzburg: Echter 2000, 143 S., € 14,40

Karin Finsterbusch/Helmut A. Müller (Hg.): *Das kann ich dir nie verzeihen!? Theologisches und Psychologisches zu Schuld und Vergebung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, 124 S., € 13,90

Robert Enright/Joanna North (Hg.): *Exploring Forgiveness*, mit einem Vorwort von Desmond Mpilo Tutu, Madison: University of Wisconsin Press 1998, 200 S., € 15,45

Björn Krondorfer: *Remembrance and Reconciliation. Encounters between Young Jews and Germans*, New Haven/London: Yale University Press 1995, 260 S., \$ 45,00

Thomas Eggenesperger/Ulrich Engel/Otto Hermann Pesch (Hg.): *Versöhnung. Versuche zu ihrer Geschichte und Zukunft* (FS Paulus Engelhardt OP), Mainz: Grünewald 1991, 268 S., € 21,50

Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.